

28. Neuer Freitagsbrief

Stepanida Wladimirowna Tichonowitsch
Belarus, Gebiet Witebsk

07.05.2016

Sehr geehrter Vorstandsvorsitzender der Organisation „Kontaky“ Gottfried Eberle!

Es schreibt Ihnen Stepanida Wladimirowna Tichonowitsch aus der Siedlung Woropajewo im Kreis Postawy, Gebiet Witebsk, Republik Belarus.

Ich habe Ihren an mich adressierten Brief erhalten, in welchem Sie erklären, mir 300 Euro für mein Leid während des Großen Vaterländischen Krieges auszuzahlen. Vielen Dank für diese Aufmerksamkeit. Ich bin schon lange Rentnerin, und die Rente ist klein. Aber Ihrem Brief konnte ich nicht entnehmen, wo und wie ich die 300 Euro erhalten kann? Und wann?

In Ihrem Brief bitten Sie mich zu erzählen, was in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges mit mir geschah.

Es war so. Das Dorf Gribly, in dem meine Familie damals lebte, befand sich im Kreis Scharowschtschina, Gebiet Witebsk. Das ist die heutige [Verwaltungs]aufteilung. Das Dorf Gribly lag am Rande eines großen Waldes. Die Gegend hier war sumpfig, schwer zugänglich. Natürlich gab es in diesem Wald Partisanen, sie kamen zu uns, um Nahrungsmittel zu besorgen. Gribly war ein großes Dorf, über 70 Höfe. Deshalb nannten sie uns „die Chinesen“.

Im Sommer 1943 belagerten die Deutschen unsere Gegend, um die Partisanen zu vernichten. Und so kamen eines Tages im Oktober 1943 deutsche Soldaten auf Motorrädern in unser Dorf und verkündeten, dass das Dorf Gribly vernichtet werden sollte. „Wir werden das Dorf verbrennen“, sagte der deutsche Kommandeur. Kühe, Schafe und Schweine luden sie auf Wagen und brachten sie irgendwohin.

Sie versammelten alle Menschen in der Mitte des Dorfes. Sortierten die unverheirateten jungen Männer und Frauen aus und brachten auch die irgendwohin. Wie wir später erfuhren, wurden sie nach Deutschland zum Arbeiten geschickt. Die älteren Erwachsenen, Alte und Kinder brachten sie auf Fuhren Richtung Scharowschtschina. 20-30 Kilometer weit begleiteten uns patrouillierende Deutsche auf Motorrädern. Am ersten Tag kamen wir bis zum Dorf Kuski. Hier übernachteten wir. Meine und noch zwei andere Familien blieben im leerstehenden Haus des Dörfers Arkuschewskij, der mit den Deutschen nach Scharowschtschina gefahren war. Wir dachten, wir könnten in diesem Haus übernachten, aber man warf uns hinaus in die Scheune, und das Haus selbst wurde zwei Tage lang von Deutschen bewohnt. Dann fuhren sie irgendwohin, und zu uns sagten sie: „Euer Dorf ist verbrannt. Zurück könnt ihr nicht. Geht, wohin ihr wollt.“

Wir verstanden, dass wir den Deutschen völlig egal waren. Und dass sie nicht wussten, was sie mit uns tun sollten. Unsere drei Familien blieben bis zum Ende des Krieges in diesem Haus wohnen.

Wir buddelten die Kartoffeln des Besitzers aus, sammelten Pilze, Moosbeeren für Mors und Kissel [russ. Fruchtgetränk und -speise], und so lebten wir.

Nach dem Krieg kehrten wir nach Gribly zurück, lebten zuerst in einer Erdhütte, dann bauten wir uns ein kleines Häuschen, das später die Scheune wurde, denn wir errichteten ein richtiges Haus.

Solch ein Leben haben uns die Deutschen gebracht, aber wir haben dieses Leid und die Nöte bereits vergessen ...

Diese Erinnerungen habe ich gemeinsam mit meinem Bruder Dmitrij Andrejtschik verfasst.

Aus dem Russischen von Jennie Seitz